Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 5 (1952-1953)

Heft: 16

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

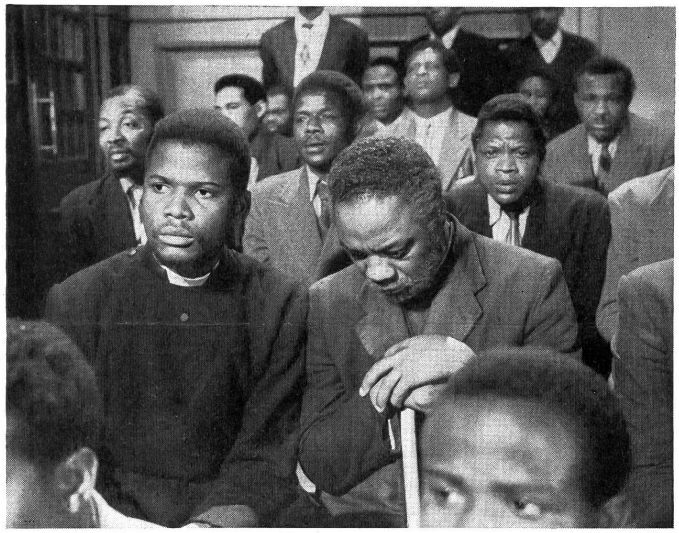
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denn sie sollen getröstet werden (Cry the beloved country)

Produktion: England, Korda.
Regie: Z. Korda.

ZS. Wir erleben hier die schwere Geschichte des südafrikanischen Negerpfarres Kumalo. In seinem wasserarmen und trostlosen Tal bleiben nur alte Leute zurück, während die Jugend von dem großen Johannesburg und seinen Verdienstmöglichkeiten magnetisch angezogen wird. Der weiße Gutsbesitzer hat Mühe, genügend Leute für die Landarbeit zu gewinnen; oft werden zu diesem Zweck Gewaltmittel angewandt. Sein Sohn lebt in Johannesburg und kämpft für eine menschlichere Rassenpolitik, wogegen sich der Vater skeptisch verhält. Auch Kumalos Sohn weilt in der verführerischen Stadt, hat aber seit Jahren nichts mehr von sich hören lassen, ebensowenig wie Kumalos Schwester. Als Glaubensgenossen ihm schreiben, daß sie schwer erkrankt sei, macht er sich mit dem Geld, das zur Ausbildung seines Sohnes bestimmt war, auf den Weg. In Johannesburg muß er dann allerdings erfahren, daß die «Krankheit» seiner Schwester von besonderer Art ist: verlassen von ihrem Mann, glitt sie ins Laster ab, und Kumalo sieht keine Möglichkeit, ihr zu helfen. Doch sein Verdacht ist geweckt; er beginnt seinen Sohn zu suchen, wobei wir durch die berüchtigten Vorstädte Johannesburgs geführt werden, die den



Kumalo (mit Stock) muß in der Gerichtsverhandlung anhören, wie sein Sohn des Mordes angeklagt und verurteilt wird. (Bild Emelka.)

Schwarzen als Wohnung angewiesen sind (die Stadt selbst duldet keine Farbigen). Er muß erfahren, daß dieser zuletzt in einer Besserungsanstalt versorgt war, daß er sein schwangeres Mädchen verlassen hat und nicht mehr gefunden werden kann. Sorgenvoll und Böses ahnend, versucht Kumalo den Verschwundenen zu finden, als er die schlimme Botschaft erhält, daß der Sohn des weißen Gutsbesitzers aus seiner Heimat von Farbigen während eines Einbruchs erschossen worden ist. Seine Ahnung trügt ihn nicht: sein Sohn hat aus Angst die verhängnisvolle Kugel abgefeuert. In der Gefängniszelle kommt es zu einer in ihrer Knappheit ergreifenden Aussprache zwischen dem Vater und dem wiedergefundenen Sohn. Doch es ist zu spät; während seine Komplicen sich herauslügen können, wird Kumalos Sohn zum Tode verurteilt.

In tiefster Not muß Kumalo dem Vater des Ermordeten den Sachverhalt gestehen. Doch dieser hat eine Wandlung durchgemacht. Zwar hat seine herzkranke Frau das schwere Leid nicht überstanden und ihn ebenfalls verlassen, doch er hat in den nachgelassenen Papieren seines Sohnes dessen Ideen über die Notwendigkeit einer Aenderung der weißen Einstellung zu den Farbigen gefunden. Als heiliges Vermächtnis hat er sie sich zu eigen gemacht, wird für sie werben und darnach handeln. Er bittet Kumalo, die Bestattung seiner Frau zu übernehmen, die zur gleichen Zeit stattfindet, da dessen Sohn hingerichtet wird.

Mit überzeugender Wärme läuft diese Erzählung vor uns ab, wobei sich der englische, knappe Dokumentarstil bewährt und bei aller verhaltenen Leidenschaftlichkeit keine falsche Sentimentalität aufkommen läßt. Die Poesie des Buches, nach welchem der Film gedreht wurde, fehlt vielleicht, aber es ist so viel aufrüttelnder Stoff vorhanden, daß wir sie kaum vermissen. Der Film kommt uns in der Schweiz gelegen, weil wir als Land ohne Rassenkonflikt allzu gerne geneigt sind, uns nicht um diesen großen, die Welt durchzitternden Gegensatz zu kümmern und zu vergessen, daß wir dort Brüder in schwieriger Lage besitzen, die uns nahe angehen. Er vermag sogar in einzelnen Augenblicken über die Grenzen des bloß zeitbedingten Alltagskonfliktes zu den Grundlagen unseres Daseins vorzustoßen und knapp und tendenzlos die Bedeutung der Kirche im heißen Schmelztiegel einer stürmisch gährenden Welt zu zeigen.

Der Schnee vom Kilimandscharo

Produktion: USA, Fox.
Regie: H. King.

ms. Daß Hemingways dichterisch strenge, sehr knappe und hintergründige Novelle «Der Schnee vom Kilimandscharo» im Film vergröbert, veroberflächlicht und entschwert würde, war zu erwarten, als man erfuhr, Henry King, der ein Polterer unter den Kinoregisseuren ist, zeichne verantwortlich für diese Adaption. Hemingway ist unter das technicolorisierte Zelluloid geraten. Hätte man in Hollywood wenigstens den Anstand, solche Filme zu drehen und sie in die Welt hinaus zu schicken, ohne den Namen des Dichters dazu zu nennen, dessen Werk man angeblich gefolgt ist, dann könnte man über ein solches Machwerk mit Stillschweigen hinweggehen. Aber Hollywood hat diesen Anstand nicht, seine Manager posieren mit dem Namen Hemingways und glauben, ihrem Film dadurch einen Zuwachs an Wert zu verschaffen. Wert könnte er aber nur besitzen, wenn es ein guter Film wäre. Das ist er indes keineswegs.

Wer wäre nicht erschüttert worden von der Geschichte jenes Schriftstellers, der in der brennenden Einsamkeit der afrikanischen Wildnis, im Anblick des Schneehauptes des Kilimandscharo, stirbt, in der qualvollen Agonie, die noch qualvolleren Erinnerungen an ein Leben erleidend, das zwar von den Erfolgen der schriftstellerischen Arbeit gekrönt worden ist, das aber in Wahrheit leer geblieben ist. Ein verpfuschtes Leben, ausgesogen und schal, weil in ihm nur die Exaltationen des Männlichen gesucht worden waren — in den Begegnungen mit den Frauen, auf der Jagd in Afrika, in den Stierkämpfen Spaniens, im Waffengang des Bürgerkrieges, ja, in dem eigenen schriftstellerischen Schaffen — die Exaltationen des Männlichen, das wesenhaft brutale Kraft ist, Aufbruch des Selbstgefühls, nie die Ergänzung durch die echte Hingabe erfahren hat, nie die Vollendung durch den Verzicht. Erst in der Nähe des Todes wird dem Manne bewußt, daß er einmal ausgezogen war, den Gral zu suchen, und daß sein Weg durchs Leben ein unbewußtes Suchen geblieben war. Und in der grandiosen Todesvision der Eis- und Schneewüste des Kilimandscharo vollzieht sich die Einsicht in das Verfehlte. Der Ausgang ist erschütternd, überschattet von tiefster Tragik. Der Mann stirbt.

Von all dem ist im Film nichts zu spüren. Hollywood — dieses Hollywood der Henry King und Konsorten — kann einen tragischen Ausgang nicht dulden. Im Film wird der Mann völlig widersinnig gerettet, durch die pseudoheroische Tat seiner Gattin Helen, die ihn in die Sterbenslandschaft begleitet hat. Gregory Peck versucht, den Schriftsteller Harry Street, den Helden, zu spielen; daß es ihm nicht gelingt, liegt auf der Hand, seine schauspielerischen Mittel sind nicht nur dürftig, sie sind gar nicht vorhanden. Er erscheint immer, ob er nun mit den Waffen im Bürgerkrieg hantiere, ob er Nashörner jage, ob er die Frauen liebe oder im Sterben liege, er erscheint stets frisch und braun, als käme er eben aus den Winterferien. Die drei Frauen, die an seine Seite gestellt sind, wirken in ihren darstellerischen Bemühungen nicht weniger schwerfällig, ausgenommen Ava Gardner, die mitunter Augenblicke hat, da man merkt, daß sie einiges Talent besitzt. Susan Hayword und Hildegard Knef wirken einzig durch Blusenausschnitt und Badeanzug. Was dem Film einigen Wert gibt, sind die schönen Landschaftsaufnahmen der afrikanischen Hochebene und alles dessen, was darin ist und Beute schlägt. Bitterkeit allein bleibt dem zurück, der diesen Film betrachtet und sich vorstellen kann, was man aus dieser Novelle in der filmischen Nacherzählung hätte machen können.

Mandy

Produktion: England, Rank.
Regie: Mackendrick.

ms. Alexander Mackendrick, der Regisseur, der durch die beiden typisch britischen Komödien «Whisky Galore» und «Der Mann im weißen Anzug» berühmt geworden ist, erweist sich in diesem Film auch als ein Herrscher über das dramatische Schauspiel. «Mandy» ist ein Kinderfilm, neben «Jeux interdits» des Franzosen René Clément wohl der schönste, der in letzter Zeit zu uns gekommen ist. Es ist die Ge-

schichte eines taubstummen Mädchens. Ergreifend, als die Eltern sich inne werden, daß ihr einziges Kind nicht hört und nie wird sprechen können. Ihre ganze, tiefe Liebe gilt dem Kinde. Es wächst einsam auf, ohne Gespielinnen, die mithelfen würden, sein Gemüt zu entfalten. Einsam brütet es in dem Käfig seiner Taubheit und Stummheit, nur mit den Augen erlebt es die Welt, und es spürt dumpf, daß es nicht die ganze Welt ist, die es so erfahren kann. Die Mutter erkennt den Ausweg, sie will ihre Mandy in eine Taubstummenschule schicken, wo es unter Schicksalsgefährten leben kann, lernen kann, notdürftige Worte sprechen lernen wird. Aber der Vater, verbohrt in die Hingabe seiner falschen, aus Selbstmitleid erwachsenden Liebe, gibt seine Einwilligung nicht. Die Ehe zwischen den beiden Eltern droht zu zerbrechen, zerbricht gar, als die Mutter das Kind in die Anstalt gibt, über den Willen des Vaters hinweg, und der Weg zurück scheint endgültig verbaut zu sein, als die Gerüchte ausgestreut werden, die junge Frau habe sich in Liebe dem Lehrer und Leiter der Schule hingegeben. Der dramatische Konflikt bricht auf, in seinen Wirbel stürzen die Erwachsenen, die einsichtslosen wie die einsichtigen, stürzt aber auch das Glück des Kindes, das langsam erwacht. Der Vater holt Mandy aus der Schule heim, unbelehrt und verbohrt, als er aber sein Töchterchen, das sich aus der trägen Stille des Hauses auf die Straße geflüchtet hat, erstmals seinen Namen nennen hört, da bricht auch bei ihm das Eis. Er willigt ein.

Das Kind steht ganz im Mittelpunkt. Die Welt der Erwachsenen hat zwar Gewicht, sie ist Spiegelbild der Verwirrung der Gefühle, die sich bei Eltern und Verwandten angesichts des Schicksals der Taubheit und Stummheit ihres Kindes in dieser Art oder anders ereignen kann, aber sie tritt nicht selbständig in den Vordergrund. Der Leidensweg des Kindes, das von Mandy Miller ergreifend und mit einem Reichtum des inneren Erlebens dargestellt wird, daß einem der Atem stockt, gibt dem Film seinen hohen moralischen Wert. Wir zweifeln nicht, daß dieser Film gleich einem Weckruf wirken wird, daß er die geduldige, unermüdliche Arbeit jener, die sich um die Linderung der Not dieser Gebrechlichen annehmen, allen so anschaulich werden läßt, daß die Herzen, die ach so trägen, aufbrechen werden. Der Film ist stark in den Bildern der dokumentarischen Schilderung des Lebens und Wirkens in der Gebrechlichenanstalt, ergreifend, aber nie unschicklich rührend in seiner Gefühlsdichte, bewegend durch den Konflikt der Erwachsenen, erschütternd aber und nachwirkend durch das Erlebnis dieses Kindes.

Die große Versuchung

Produktion: Deutschland, Rotary-Film.
Regie: R. Hansen.

ms. Die Filmproduktion Westdeutschlands hat bis heute nur sehr wenige Werke hervorgebracht, die sowohl inhaltlich als auch formal einige Wertschätzung verdienen. Spitzenleistungen sind keine darunter; so verdient auch dieser von Rolf Hansen inszenierte Streifen, der der Romanerzählung «Der Erfolgreiche» von Hans Kades — einem schriftstellernden Arzt — folgt, lediglich die Aufmerksamkeit, die man einem durch guten Willen und ernste Absicht sich auszeichnenden Durchschnittswerk zollen muß. Es ist eine ansprechende Filmleistung, die formal weniger durch Qualitäten, als vielmehr durch Ansätze zu Qualitäten, die man im deutschen Film sonst kaum findet, bemerkenswert ist. Thematisch aber ist der Film fesselnd und stark.

Ein Student der Medizin kehrt aus dem Kriege heim. Auf dem Schlachtfeld hat er als Arzt und Chirurg gewirkt, mit großem Erfolg. Der Weg zurück ist der Weg in die wirtschaftliche Not. Er hat die Mittel nicht, um das Studium zu vollenden. Ein einflußreicher Patient, den er während des Krieges behandelt hat und der glaubt, es handle sich bei dem jungen Arzt um einen fertig ausgebildeten Mediziner, verhilft ihm zur Stelle eines Oberarztes in einem Landspital. Dieser Versuchung kann der «Erfolgreiche» nicht widerstehen. Mit bestem Können erfüllt er seine Aufgabe, heimlich studiert er weiter, aber sein Geheimnis, das schwer auf ihm lastet, bleibt auf die Dauer doch nicht verborgen. Er muß sich zu seiner Schuld bekennen, zur Schuld, seine Berufung als Arzt ausgefüllt zu haben, ohne zur Ausübung des Arztberufes berechtigt gewesen zu sein.

Was dem Film seine Bedeutung gibt, ist der Ernst, mit dem das Ethos des Arztseins vertreten wird. Aber auch das menschliche Verständnis, mit dem der Gewissenskampf dieses jungen Arztes, der nicht allein um seine Existenz, sondern auch um die Erfüllung seiner Berufung kämpft, geschildert wird. Das Milieu des Arztberufes, des Krankenhauses, des Operationssaales ist mit versöhnlicher Bemühung um die atmosphärische Echtheit dargestellt; die billige Aerzteromantik, die gerade im deutschen Film sonst blüht, ist erfreulicherweise vermieden, und die Aufnahmen einer Herzoperation besitzen geradezu dokumentarischen Wert. Die Darsteller sind zufriedenstellend. Dieter Borsche, der den Arzt spielt, ist männlicher, herber und verhaltener geworden. Natürlich fehlt das Amouröse nicht: daß zwei Frauen um den Arzt sich drehen, zeigt an, daß es noch nicht ganz gelungen ist, die Schablone zu sprengen. Die Nebenrollen sind mit guten Gesichtern besetzt.

La Kérmesse héroïque

Produktion: Frankreich, Tobis-Regina.
Regie: J. Feyder.

ZS. Der historische Film war immer ein Sorgenkind. Hinter pompösen Dekorationen und wallenden Gewändern verbarg sich meist eine bedenkliche Leere. Dieser bald 20jährige Film bildet eine große Ausnahme. Vielleicht weil er eine seltsame Mischung von Schwank und historischem Film darstellt. Wir erleben die Sorgen einer flämischen Stadt vor der bevorstehenden Einquartierung durch die berüchtigten spanischen Truppen, der Geißel der Niederlande. Die Männer verstecken sich oder spielen die Toten, während die Frauen durch Mut und List dafür sorgen, daß das drohende Gewitter glimpflich vorübergeht.

Wenn der Film in die Geschichte eingegangen ist, so wegen der überlegenen Gestaltung dieses Stoffes. Es wird uns ein überschäumendes Bild des damaligen Lebens in Flandern gezeigt, in welchem Tod

Bild aus dem Leben einer flämischen Stadt des 17. Jahrhunderts, eine Meisterleistung des Filmes «Kermesse héroïque».

und Hemmungslosigkeit, wilder Lebensdrang und Sterbensbereitschaft ein seltsames Bündnis miteinander eingingen. Rubens war der Maler jener veredelten Sinnenfreude, und Breughel hat in seinen Sittenbildern das damalige Leben des Volkes unvergeßlich geschildert.

Davon lebt der Film. Es gibt keinen zweiten, in welchem ein Regisseur derart von den Bildern alter Meister inspiriert wurde. Nicht nur im Außern, in den geschmackvollen Kostümen, den stilreinen Bauten, sondern auch in der Gestaltung hat es Feyder verstanden, Rubens' und Breughels Gemälde in unvergeßlichen Szenen vor uns lebendig werden zu lassen. In ästhetischer Beziehung wird der Film seinen Platz für immer behaupten.

Für Protestanten ist er aus einem andern Grund von Bedeutung. Er gestaltet den äußersten Gegensatz zum Puritanismus: restlose Verweltlichung, Hemmungslosigkeit, Veräußerlichung des Religiösen mit allen Folgen werden uns, allerdings in künstlerischer Form und psychologisch begründet, vorgeführt. Es ist das flämische Barock, die Lebens- und Kunstform der Gegenreformation, die hier Triumphe feiert. Nicht weit von diesem Geschehen, das sich um die großartige Figur von Rubens kristallisiert, lebte im calvinistischen Nachbargebiet eine andere Welt in Einfachheit und Sittenstrenge, der Rembrandt einen unvergeßlichen Ausdruck gegeben hat. Tiefsinnig, überirdisch vergeistigt, vom Ewigen her bestimmt, hat Rembrandt aus protestantischem Wesen eine Welt innerer Größe geschaffen, an die man sich gerade beim Anblick der hemmungslosen Pracht dieses Films mit Erschütterung erinnert. Rubens und Rembrandt, barocke, überschäumende Gegenreformation und tiefinnerliche Inspiration durch Gottes Wort — zwei unvereinbare Welten.